Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 16 (1966)

Heft: 2

Buchbesprechung: Geschichte - Element der Zukunft "[...]" [Reinhard Wittram et al.] / Die Zukunft in den Fragestellungen der Geschichtswissenschaft [Reinhard Wittram] / Die Kontinuität der Geschite und der Augenblick der Existenz [Hans-Georg Gadamer] / Das Ende der Geschichte [Jürgen Moltmann]

Autor: Rossmann, Kurt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die ins Gebiet von Kirche, Theologie, Religionsunterricht und religiöser Unterweisung hineinragen, im Vordergrund stehen. Doch auch die eingehende Beschäftigung mit der Geschichte muß hervorgehoben werden. Sie kommt in Abschnitt II (Gebiete der Vergangenheit) zur Darstellung, der in folgende Kapitel unterteilt ist: 1. Allgemeine Geschichte. 2. Kloster-Geschichte. 3. Bistums-Geschichte. 4. Kantons-Geschichte. 5. St. Gallische Regional- und Lokal-Geschichte. 6. Appenzellische Geschichte. Neben den zahlreichen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Regional- und Ortsgeschichte springen vor allem die vielen Beiträge zur Klostergeschichte in die Augen, was, wie D. richtig begründet, den reichhaltigen Quellenbeständen des Stiftsarchivs und der Stiftsbibliothek zu verdanken ist.

D. betont im Vorwort, daß ein solcher Überblick über das Schrifttum keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, denn die Stiftsbibliothek St. Gallen besitzt die katholischen Sangallensia vor 1930 nicht vollständig. So fehlen die Dissertation des langjährigen Rorschacher Seminarprofessors Johann Karl Seitz über «Die Johanniter-Komturei Freiburg im Üchtland», erschienen in den Freiburger Geschichtsblättern, Bd. 17 (1910), und die von ihm edierten Regesten dieser Komturei (Freiburger Geschichtsblätter, Bd. 18, 1911). Doch solche geringfügigen Lücken beeinträchtigen in keiner Weise den Wert dieser ansprechenden Publikation, die in der Tat einen grundlegenden geistesgeschichtlichen Beitrag darstellt und mit seinem Orts- und Personenregister, in dem die Autoren mit ihren Lebensdaten figurieren, dokumentarischen Charakter besitzt.

Solothurn *Hellmut Gutzwiller*

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

Geschichte — Element der Zukunft. Vorträge an den Hochschultagen 1965 der Evangelischen Studentengemeinde Tübingen von REINHARD WITTRAM, HANS-GEORG GADAMER, JÜRGEN MOLTMANN. Tübingen, J.C.B. Mohr (Siebeck), 1965. — REINHARD WITTRAM ,*Die Zukunft in den Fragestellungen der Geschichtswissenschaft;* HANS-GEORG GADAMER, *Die Kontinuität der Geschichte und der Augenblick der Existenz;* JÜRGEN MOLTMANN, *Das Ende der Geschichte.*

Das Generalthema der drei Vorträge: «Geschichte — Element der Zukunft» ist kein geschichtswissenschaftliches Thema. Das Hineinbeziehen der Zukunft in das Geschichtsverständnis impliziert vielmehr eine außerwissenschaftliche Fragestellung. Es ist die Frage nach dem Ziel und Sinn der Geschichte, die ursprünglich mythisch-eschatologischen und gnostischen Charakters ist und die sich deshalb für die wissenschaftliche Erforschung der weltlich-säkularen Geschichte insofern gar nicht stellen läßt, weil diese dem

Erkennen eines Prozesses zugewandt ist, der keinen Anfang und daher auch für eschatologische Erwartungen einer Sinnerfüllung der Geschichte in der Zukunft keinen Raum hat.

Angesichts der außerwissenschaftlichen eschatologischen Sinnfrage gerät deshalb der Historiker Wittram in jene Verlegenheit, wie er sie in den Worten Jacob Burckhardts ausgedrückt findet: «Wir möchten gerne die Welle kennen, auf welcher wir im Ozean treiben, allein wir sind diese Welle selbst» (16). Gerade das aber ist dem wissenschaftlichen Geschichtsforscher verwehrt. So wendet sich Wittram gegen die «Fata Morgana» eines abgeschlossenen Wissens- und Sinnganzen der Geschichte in der Art früherer Gestalten ihrer Totaldeutung, sei es theologisch: als einsichtbarer Heilsplan Gottes, oder sei es philosophisch und ideologisch: als ganzheitlicher Sinnprozeß unter absolut gesetzten Prämissen: «Wir haben gelernt, mit Fragmenten hauszuhalten» (31). Trotz dieses Postulates der Suspendierung der Sinnfrage für die Geschichtswissenschaft aber versucht Wittram dann, sie in anderer Weise als die eigentlich zentrale Frage des Geschichtsverstehens wieder einzuführen. Das «Prinzip Hoffnung» (Ernst Blochs, des poetischen Propheten unter den Marxisten, Wortprägung), «die Hoffnung als das immer offene Tor», gibt für ihn die Antwort auf die eschatologische Sinnfrage. Der Geschichtsforscher müsse «wissen, mit welcher Zukunft es die Hoffnung zu tun haben kann», in welchem eschatologischen Bezug «Zukunft immer auch schon Gegenwart» sei (28).

Damit erteilt Wittram dem Theologen Moltmann das Wort, der «die Gegenwart von der eschatologischen Zukunft» überhaupt erst «zur Geschichte qualifiziert» sieht (69). «Das Wort der Verheißung provoziert unablässig Geschichte, und die Hoffnung hält die Erfahrung der Wirklichkeit als Geschichte offen» (68). Oder in anderen Worten: Das unter der Verheißung «geschehende und vernommene ‚Ende der Geschichte'», mache erst «Geschichte» (69). Und weiter: Die christliche Eschatologie bedeute «nicht ein Ende der Weltgeschichte, sondern Entweltlichung». Gottes «Wahrheit steht im ‚Jetzt'» (65), das mit dem Augenblick der Glaubensentscheidung identisch ist: «Die Weltgeschichte ist als solche ohne Sinn und Ende. Sinn und Ende der Weltgeschichte liegen in dem Augenblick, den der Mensch als seinen eigenen, gegenwärtigen Augenblick ergreift. Indem er den gegenwärtigen Augenblick ergreift, erfaßt er den Sinn der Geschichte» (66). Und zuletzt: «Nicht weltgeschichtliche Eschatologie» (wie bei Hegel und Marx), «sondern eschatologische Existenz wird hier des Rätsels Lösung» (65). Für Moltmann ist damit zweifelsfrei das Problem der eschatologischen Sinnfrage bewältigt. Es gibt für ihn keine weiteren Fragen mehr. Zwar mache das «die Gegenwart noch nicht zur Gegenwart der Ewigkeit oder zur ewigen Gegenwart, wohl aber zur gleichsam vorrückenden Frontlinie, die von der Vergangenheit befreit und ins ankommende Neue sendet» (69).

Der Begriff des eschatologischen Augenblicks ist selber freilich nicht theologischen, sondern existenzial-philosophischen Ursprungs. Ihm zugrunde

liegt der von Rudolf Bultmann aus der Fundamentalontologie und Daseinsanalyse Martin Heideggers in die Sprache der Theologie übertragene Begriff der «Geschichtlichkeit». Diesen expliziert der Philosoph Gadamer: «Die Seinsweise des Menschen kann», gemäß Heideggers Fundamentalontologie von Sein und Zeit, «nur durch den Begriff der Geschichtlichkeit verstanden werden» (35), wobei Geschichtlichkeit (als geschichtsphilosophischer Terminus von Graf Paul Yorck von Wartenburg geprägt, philosophisch aber identisch mit Kierkegaards Begriff des Augenblicks) für Heidegger nicht wie für Karl Jaspers die Bezeugung möglicher Freiheit, sondern eine ontologische Bestimmung des Menschseins bedeutet. Geschichtlichkeit erweist sich für Gadamer derart als «Augenblick der Existenz», als ein Vergangenes und Künftiges in der Gegenwart zusammenschließender Verstehensakt, dem Akt der Glaubensentscheidung vergleichbar. Das durch Seinsverstehen vor allem anderen Dasein ausgezeichnete Dasein des Menschen erfüllt sich und erschöpft sich als geschichtsverstehendes, «hermeneutisches» Existieren, wofür Gadamer methodologisch den Begriff des «wirkungsgeschichtlichen Bewußtseins» einführt. Mit diesem will er «einerseits sagen, daß unser Bewußtsein wirkungsgeschichtlich bestimmt ist, d.h. durch ein wirkliches Geschehen ..., das unser Bewußtsein nicht frei sein läßt im Sinne des Gegenübertretens gegenüber der Vergangenheit» ... und «andrerseits, daß es gilt, ein Bewußtsein dieses Bewirktseins immer wieder in uns zu erzeugen ...» (45).

Danach ist Geschichtlichkeit (identisch mit dem Augenblick der Existenz) im Sinne dieser sich selbst als «hermeneutische Ontologie» bestimmenden Philosophie «der Lebensvollzug der Überlieferung selber» (49) als die die «Kontinuität» der Geschichte gewährleistende «Diskontinuität» (45). In diesem Vollzug geht es nicht um «Wissen und Sich-Bewußt-Machen von etwas Abgeschlossenem» (43), sondern allein darum, «die Fragen zu stellen und die Antworten zu finden, die uns von dem her, was wir geworden sind, als Möglichkeiten unserer Zukunft gewährt sind» (49). Sollte aber das «wirkungsgeschichtliche Bewußtsein» sich irren, dann wird auch das im Sinne dieses totalen ontologischen Historismus als seins- und denkgeschichtlich zugleich gerechtfertigt verstanden. Ein solches Irren gilt dann als «produktives Mißverständnis» (47). «Wer groß denkt», so hat einmal Heidegger, der Inaugurator dieser totalen hermeneutischen Ontologie bemerkt, «muß auch groß irren» — ein Satz, der sich freilich nicht umkehren läßt. Denn «Grösse an sich» gibt es nicht.

Das «Prinzip Hoffnung als eschatologisch verstandene Präsenz der Zukunft in der Gegenwart» (Wittram), «der Lebensvollzug der Überlieferung» als verstehensaktlicher Entwurf des geschichtlichen Seinsgeschicks in die Zukunft (Gadamer) und «die eschatologische Existenz» (Moltmann), das sind die unverbindlichen, weil ihrem Wesen nach gnostischen, Wissen und Glauben unklar vermischenden Begriffe, unter denen hier versucht wird, eine Antwort auf die Frage nach der Geschichte als Element der Zukunft zu finden. Die Welt des konkreten geschichtlichen Lebens selber aber als Spiel-

raum dessen, was der Mensch, das von Natur und von seiner eigenen Geschichte ebenso bedingte wie der Möglichkeit nach zugleich freie Wesen, aus sich selber macht, und die das unermeßliche Feld seiner Orientierung in der Geschichte ist, entschwindet gleichsam für diesen totalen gnostischen Historismus. Denn der Unbegriff einer absoluten Geschichtlichkeit ist letztlich identisch mit Geschichtslosigkeit.

Wohl ist es die Aporie der Geschichtswissenschaft (wie aller Wissenschaften), daß ihr jedes in sich abgeschlossene Erkennen und ganzheitliche Sinndeuten der Phänomene verwehrt ist. Ohne diese Aporie wäre die Geschichtswissenschaft eine blosse Technik des Registrierens und würde das Postulat wissenschaftlicher Wahrheitsvergewisserung nicht auch für sie gelten. Gerade die Erfahrung dieser Aporie im Vollzug des wissenschaftlichen Erkennens selber (und nur in diesem Vollzug) aber ermöglicht erst und provoziert zugleich die Freiheit sehenden und verantwortlichen Handelns.

Das war die Einsicht Max Webers, des Soziologen und Universalhistorikers, der als erster unter strikter Trennung von unerläßlicher und immer weiter fragender wissenschaftlicher Tatsachenerforschung und stets wertbezogenem Handeln die Geschichtswissenschaft unter das Postulat der neuzeitlichen, von jeder Sinndeutung und Wertung abstrahierenden Wissenschaftlichkeit stellte. Was sich aus dieser Einsicht für ihn ergab, das war: daß wir den — wissenschaftlich nicht erkennbaren — «Sinn» des geschichtlichen Geschehens «selbst zu schaffen imstande sein müßten», womit zugleich auch die Frage nach der Geschichte als Element der Zukunft eine ethisch verbindliche Antwort findet. Max Webers Name freilich ist — und wohl nicht zufällig — in keinem der drei Vorträge erwähnt.

Nicht in der neo-gnostischen, existenz-ontologischen Ummünzung einer in der Glaubenslehre Jesu selber gar nicht enthaltenen eschatologischen Ontologie, sondern in der in ihr beschlossenen, allein Gott verbundenen Freiheit des Menschen gegenüber der Welt und sich selbst, die auch seine freie und tätig versuchende wissenschaftliche Orientierung in den beiden Sphären seines Daseins: der Natur und der Geschichte, ermöglicht, scheint erst die Frage nach der Geschichte als Element der Zukunft überhaupt gerechtfertigt zu sein. In diesem Gegensinn weiter über sie nachzudenken, fordert die Lektüre der drei Vorträge alle von ihr Beunruhigten: Historiker und Philosophen und zumal die Theologen ebenso ungewollt wie nachdrücklichst auf.

Basel *Kurt Rossmann*

GEORGES DE MORSIER, *Essai sur la genèse de la civilisation scientifique actuelle avec une histoire de l'anatomie du cerveau.* Genève, Georg et Paris, Buchet-Chastel, 1965. In-8°, 171 p.

Il peut paraître étrange qu'un livre dont l'auteur est un neurologue et le sujet utilisant essentiellement les sciences biologiques, puisse intéresser les historiens. Pourtant le problème qu'il étudie ne saurait les laisser indifférents.